№ 23. 1847.

Montag, den 22. Februar.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Comissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler **bis 5 Uhr Abends.**

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Nemesis.

Ein Nachtstück aus dem Leben.

Von C. Böhme.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Doktor ermannte sich, er fühlte, wie viel von diesem Augenblicke abhinge, er zwang sich zu einem Gelächter, das aber nur das Gesicht verzerrte, nicht das Zimmer mit Jubel erfüllte, denn laut lachen kann nur der Fröhliche, der ein leichtes Gewissen sein nennt, oder der Verzweifelnde, der Nichts mehr sein zu nennen hat, nicht aber der Verbrecher, er bebt vor dem Laut der eigenen Stimme. „Was sprichst Du," sprach er, „welche Lächerlichkeit will sich über Deine Lippen schleichen, Anna soll Mutter geworden sein? wo wäre denn das Kind?" — Doch wie niedergedonnert von dieser frevelhaften Frage sank er lautlos hintenüber und versuchte vergeblich in dem spottenden Tone weiter fortzufahren.

Die Gattin sah ihn mit einem durchbohrenden Blick an, dann schlug sie die Augen gen Himmel. „Ich ahne," betete sie händefaltend, „aber du, mein Gott, laß nie ein Licht über dieser Ahnung scheinen, laß nie mir klar werden, was eine Macht der Finsterniß mir einflüstern will. Ich hoffe," wandte sie sich zum Doktor, „daß es nur eine vorübergehende Grille war, die Dich hier einpacken ließ, und will jetzt gehen, um Dir Zeit zu lassen, Dich männiglich zu fassen."

Mit wankenden Schritten näherte sie sich der Thür. Diese wurde von Außen geöffnet, herein trat ein Bote des Gerichts mit einem Schreiben.

„An den Herrn Doktor Toll," sprach der Bote. —

Der sprang auf, eine furchtbare Verzerrung lief über sein Gesicht; einen tödtlichen Blick warf er auf seine Frau, welche zitternd an der Thür stand, sich gern entfernen wollte, aber nicht konnte.

Der Doktor riß das Schreiben auf, durchlief es hastig und eine Todtenblässe lagerte sich auf sein verstörtes Antlitz.

„Ich werde kommen," stöhnte er.

„Der Wagen steht unten, sie können gleich einsteigen; unterdeß wollen wir hier versiegeln."

Der Doktor wankte hinaus, auf dem Flur empfingen ihn zwei Gerichtsdiener, welche ihn bis an den Wagen geleiteten, er stieg ein und fort rollte der Wagen, um einen Verbrecher seinem Richter entgegenzuführen.

„Wohin wird mein Mann gebracht?" fragte die zurückbleibende Gattin den Gerichtsboten.

„Zum Stadtgerichtsdirektor."

„Was will dieser von ihm?"

„Das weiß ich nicht."

„Was wollen Sie hier?"

„Versiegeln."

„Aber weshalb denn, ist denn mein Mann ein Verbrecher?"

„Das weiß ich nicht."

„Hören Sie, lieber Mann, hier, nehmen Sie. —"

Der Gerichtsdiener zog die Hand zurück. „Nein, Madame, das geht nicht. Was ich weiß, will ich Ihnen so erzählen. Ich soll hier versiegeln, weil es mir der Herr Direktor befohlen hat. Ihr Mann ist nach dem Stadtgericht geschafft aus demselben Grunde. Weiter weiß ich nichts, was hier und dort geschieht, hat der Herr Direktor zu verantworten, zu dem mögen Sie gehn, wenn Sie etwas Näheres hören wollen."

Der Mann machte sich an sein Geschäft, indem er die Schränke und Kisten verschloß und ein Siegel auf das Schloß legte. Als die Doktorin gehen wollte, bat er sie, so lange zu verweilen, bis sein Geschäft hier beendet wäre. Erschöpft, von den finstersten Gedanken gepeinigt, warf sich die Arme in einen Lehnstuhl.

Anna stand am Fenster, als der Wagen, welcher zum Abholen des Doktors bestimmt war, vorfuhr; ein jäher Schreck durchrieselte ihr Gebein, kaum vermochte sie sich aufrecht zu erhalten, denn sie erkannte die Diener des Gerichts, sie sah wenige Minuten später den Doktor todtenbleich einsteigen, sie hörte den Wagen dahinrollen, da schwanden ihr die Sinne und eine tiefe Ohnmacht umfing sie. Als sie wieder zu sich kam, sah sie sich auf dem Bette liegen, vor ihr stand ihre Schwester Valerie, der Doktor Emerentius hielt ihre Hand und zählte leise die Pulsschläge, welche sich so eben bemerkbar machten.

„Was ist denn mit mir?" fragte sie mit matter Stimme.

„Ja, ja, zu früh aus dem Bette, nicht die Zeit erwarten können, noch zu schwach und perdauz! in Ohnmacht fallen, wenn ein Wagen fährt, das kenne ich; na, es wird sich schon geben, verhalten sie sich nur ruhig, morgen sind Sie wieder gesund wie ein Fisch."

„Wo ist meine Mutter?"

„Soll ich sie holen? liebe Anna," fragte Valerie.

„Ja!"

Valerie lief hinunter, sie fand die Mutter noch immer mit gefalteten Händen auf dem Lehnstuhl sitzen. „Liebe Mutter," sprach sie „Anna verlangt Dich, sie war in Ohnmacht gefallen, ich hörte sie niedersinken und rief sogleich den Doktor Emerentius herauf, der glücklicherweise vorüberging, jedoch ist sie schon wieder zu sich gekommen."

Matt erhob sich die Mutter und stieg, auf Valeriens Arm gelehnt, die Treppe hinauf. Was sollte sie hören, welcher zermalmende Schlag sollte auf sie fallen? ach, sie verschloß die Augen vor der entsetzlichen Klarheit, die ihr Denken erhellen wollte, aber das Licht begann schon furchtbar zu leuchten, sie schauderte, sie bat Gott um Zweifel, um Ungewißheit, aber immer mehr schwand der erste, immer mehr verwandelte sich die Ungewißheit in die Gewißheit ihres jammervollen Elends. So stand sie vor ihrer Tochter, welche bleichen Antlitzes dalag, die Augen abgewendet von der liebenden Mutter, und verhüllt mit den Händen.

„Was ist Dir, Anna?"

„Mir ist wieder besser, liebe Mutter; hielt nicht vorhin ein Wagen vor unserer Thür?"

„Ja, meine Tochter!"

„Wen holte denn der ab?"

„Den Vater," sprach tonlos die Doktorin.

„Zu einem Kranken?"

Es erfolgte keine Antwort. —

Endlich sprach der Doktor: „Ach, fuhr der College Toll in dem Wagen fort? nun, denn muß der Stadtgerichts-Direktor vielleicht unwohl sein, denn ich unterschied deutlich zwei Gerichtsdiener, die neben dem Kollegen saßen. Ach, meine Gegenwart ist nicht mehr nöthig. Adieu, meine Damen, ich will sehen, was dem Herrn Direktor fehlt." —

„Bleiben Sie, lieber Doktor, ich bitte," sprach die Mutter, „gehen Sie auf einige Augenblicke in's Nebenzimmer, ich habe hier mit Anna zu reden. Ich fürchte," setzte sie seufzend hinzu, „wir werden Ihres Trostes und Ihres Rathes bald bedürfen. Valerie, begleite den Herrn Doktor."

„Was ist denn, was ist denn, werthgeschätzte Frau Collegin. Na, ich gehe schon, ich werde bleiben, bis Sie mich rufen."

Jetzt war die Mutter mit der Tochter allein. Die Decke mußte sich jetzt lüften, sie würde ja im Kurzen doch gewaltsam weggezogen werden und alles Verborgene enthüllen. Noch ein Blick gen Himmel, der Kraft erflehte und die Mutter fragte: „Weißt Du, Anna, wo sich der Vater befindet?"

„Ich ahne es."

„Er ist von Gerichtsdienern aus dem Hause geschleppt worden, weißt Du weshalb?"

Anna schwieg, sie verbarg das Gesicht und ein heftiges Zittern durchbebte ihren Körper.

„Ahnst Du nicht den Grund?"

„Kennst Du ihn?" hauchte Anna.

„Nein, ich kenne ihn nicht, aber — ich ahne ihn. —"

„Gott, was weißt Du?" schrie Anna auf.

„Ich weiß nichts, ich möchte auch nie etwas erfahren, aber das Schicksal wird meiner nicht schonen. Meine Tochter trägt Etwas in Ihrem Innern, was sie mir verbirgt und wovon sie fürchtet, daß mich die Offenbarung schmerzen würde. Was ist es, was Dich drückt, Anna, sprich, schütte es aus in mein Herz, sollte es auch darüber brechen."

„O meine Mutter, nicht diese Güte, sie zermalmt mich, verstoße mich, verfluche mich, o tödte mich, erlöse mich von einem Dasein, welches mir und Dir und uns Allen zum Fluch geworden ist."

„Anna, Du bist außer Dir, nenne das Entsetzliche, was geschehen ist, sprich, eine arme Seele, es ist vielleicht nicht so schlimm."

Anna schüttelte den Kopf, „Mutter," sprach sie, „o den süßen Namen Mutter, ich habe ihn verscherzt, ich darf Dich nicht mehr Mutter nennen. O, zum letzten Male bulde es von Deinem Kinde, daß es Dich so nennt. Meine liebe süße Mutter," flüsterte Anna im zärtlichsten Tone, aber alsbald verfinsterten sich ihre Züge, ihre Hände ballten sich „Es ist vorbei," kreischte sie, „ich habe keine Mutter mehr. Nun fort, zum Richtplatz! fort mit der Kindesmörderin!"

„Gott, o mein Gott," jammerte die Mutter im höchsten Schmerze, besinnungslos schlossen sich ihre Augen. Doch gewaltsam ermannte sie sich. „Du rasest, Anna," rief die Doktorin, „Du hast Fieber, sage mir dies, nicht wahr, Du bist sehr krank?"

„Ja, ich bin krank, ich bin sehr krank, aber nicht in der Art wie Du meinst. Höre zwei kurze Worte!" Sie richtete sich auf, ihre Augenhöhlen erweiterten sich, krampfhaft schlossen sich die Hände, mit gedämpfter Stimme zischelte sie hervor: „Deine Tochter war Mutter, Dein Gatte ist der Vater und Mörder seines und ihres Kindes."

Eine wohlthätige Ohnmacht umschleierte die Sinne der hartgeprüften Frau. Anna starrte wie gleichgültig den Körper ihrer Mutter an. „Stirb, Frau," sprach sie, „das ist für Dich am Besten, ich will auch sterben. O gäbe mir doch der da oben den Tod! aber der Trost ist mir versagt; er wird mich wohl zum Tode durch Henkershand bestimmt haben. Aber nein, ich werde suchen, diesem Tode zu entfliehen, auf, fort!"

Sie stand auf, kleidete sich leicht an und verließ mit leisen Schritten das Zimmer.

Der Doktor Emerentius und Valerie öffneten, als sie keinen Laut mehr hörten, das Zimmer, sie fanden die Doktorin von tiefer Ohnmacht umfangen und Annas Bett leer.

„Ist denn hier alle Welt ohnmächtig?" sprach der Doktor, „das ist ja eine wahre Epidemie!" Er ordnete sogleich die nöthigen Mittel an, aber lange wollte die Ohnmacht nicht weichen.

Valerie weinte um die Mutter, sie hielt sie für todt, und selbst dem Doktor war eine so hartnäckige Bewußtlosigkeit noch nicht vorgekommen.

Endlich bewegte die Kranke leise den Arm und laut jubelte Valerie auf. Nach und nach, aber sehr langsam wich die Erstarrung, welche jedes Glied gefangen gehalten hatte und die Doktorin verlangte in's Nebenzimmer gebracht zu werden. Als sie das leere Bett sah, sprach sie leise zu Valerie, „sieh' nach Anna" und ließ sich dann vom Doktor, dem jeder Scherz im Munde stecken blieb, fortführen.

Anna hatte, in einen Mantel gehüllt, durch eine Hinterthür das Haus verlassen. Mit raschen Schritten eilte sie durch das Wäldchen, in welchem wir zuerst den Doktor trafen, dem See zu. Dort stand ein Kahn nur leicht befestigt, schnell löste sie die Schleife, stieg in den Kahn und stieß ihn mit einem Ruder ab.

Da rief eine Stimme vom Ufer: „Wo soll denn die Reise hingehen?"

Anna kniete stott der Antwort nieder im Kahn und sprach ein leises Gebet. Da erschien Jürgen am Ufer des Sees. Mit einem gellenden Schrei warf sich Anna in die Wellen und tosend bedeckten diese ihr Opfer, noch ein Mal kam sie empor, die Hand weit von sich gestreckt und wieder verschwand sie in das nasse Grab, ohne wieder zum Vorschein zu kommen.

Jürgen stand lautlos am Ufer, schwimmen konnte er nicht, also auch nicht retten. Rasch lief er nach dem Fischerhäuschen, um den alten Herbst oder dessen Sohn herbeizuholen. Bald kam er mit ihnen zurück. Der junge Fischer warf sich in die Wellen, tauchte auf der bezeichneten Stelle, aber ohne Erfolg. Er schwamm darauf nach dem Kahne, schwang sich in diesen und nachdem er seinen Vater und Jürgen mit eingenommen hatte, fingen sie von Neuem an zu unterfuchen. Aber erst nach längerem Umherforschen trafen sie auf den Leichnam, mit Stangen hoben sie ihn empor, und brachten ihn an das Land. Jürgen lief augenblicklich nach der Stadt zu einem Arzt, unterdeß der Fischer vergebliche Wiederbelebungs-Versuche machte. Nach einer Viertelstunde schon kam der Doktor Emerentius an, verwundert staunte er den Leichnam an. Aber hier war keine Zeit zum Ueberlegen, alle Mittel wurden angewendet, alle vergeblich; — Anna hatte ihre Schuld durch den selbstgewählten gewaltsamen Tod — vielleicht gesühnt, vielleicht vergrößert.

Nur wenig habe ich noch mitzutheilen. Der Hauptverbrecher, der Doktor Toll, fand Gelegenheit, der irdischen Gerechtigkeit zu entgehen, er entfloh; doch ist seine Schuld mit ewiger Schrift in das ewige Buch und mit marternden Flammenzügen in sein Gewissen eingetragen, sein Leben ist vergiftet, und der Tod kann ihm nur der Eingang zum strengen Gericht sein.

Die unglückliche Mutter vertrauerte noch einige Jahre in tiefer Schwermuth und ging dann in den ewigen Frieden ein.

C. Böhm.

Ein thalmudisches Urtheil.

Jüdisches Sittengemälde aus dem 12. Jahrhundert, von

Leopold Weisel.

(Fortsetzung.)

Eine Zeit ließ Rabbi Jehuda die erhitzten Kämpfer lärmen und toben, dann aber schlug er mit mächtiger Faust auf den vor ihm liegenden Folianten und gebot Stille. Die Streiter verstummten mit einem Male, wie von einem Zauber gebannt, und horchten begierig, welchen Ausspruch sie aus dem Munde des hohen Rabbi vernehmen würden.

„Keiner von Euch," begann der Rabbi, „hat den Fall recht bedacht. Gering scheint Euch das Vergehen, darum ist Euer Urtheil so milde. Nicht so ich. Eine Tochter Israels hat sich vergangen mit einem Nazarener, die verlobte Braut eines Kohens ist eine Metze geworden und hat das Kind, das sie geboren, dem Moloch geopfert. Erstickungstod oder Steinigung würde ihr Loos gewesen sein, wenn der heilige Tempel nicht zerstört wäre und die Richter noch in Jerusalems Thoren saßen und nach dem Ausspruche der Urim und Tumim urtheilten. Leider haben wir nicht mehr die Macht, solche Strafen zu verhängen, indessen ist es doch unsere Pflicht, nach der heiligen Thora zu handeln, die da sagt. „Du sollst das Böse aus Deiner Mitte ausrotten." Die Sünde würde wuchern in Israel, wenn wir diese Verbrecherin ungestraft ließen. Abgeschnittenes Haar kann wieder wachsen, zerrissene Kleider lassen sich leicht mit neuen vertauschen. Kein Kerker ist zu fest gebauet, kein Riegel ist zu stark für die sinnliche Begierde. Das Weib könnte vom Buhlen befreit werden und Ueberredung ihren festen Vorsatz ändern. Sie könnte dann auch ihren Glauben verlassen und Christin werden — dem Allem vorzubeugen müssen wir trachten. Wir müssen sie dem Buhlen verächtlich machen, ihr die Schönheit ganz und auf immer benehmen. Die schönste Zierde eines Menschenangesichtes ist die Nase, ohne sie wird das lieblichste Antlitz entstellt und abscheulich. Der Verbrecherin werde daher die Nase abgeschnitten, so urtheile ich!"

„Die Nase abgeschnitten!" stimmten die andern Richter mit ein. „Die Nase abgeschnitten!" brüllte das Volk nach.

Länger vermochte der junge Asriel nicht seinen Grimm zu verhalten, mit Donnerstimme rief er: „Blutdürstige Ungeheuer! soll dies der Ausspruch des göttlichen Gerichtes sein?! Mit verruchter Hand wollt Ihr des Schöpfers Meisterstück verstümmeln, die harmonische Vollkommenheit seines Ebenbildes durch gewaltsamen Eingriff vernichten? Redet, woraus habt Ihr diese giftige Lehren geschöpft? Beim Allmächtigen! wenn man Moses' Gesetze so auslegen darf, wenn dies in den mystischen Büchern der Thalmudisten vorkommt, dann will ich nimmer Jude sein!"

„Er hat Gott gelästert, ergreift ihn!" erscholl es in der Halle, und wirklich nahten sich Einige, den Jüngling zu fassen, doch dieser schleuderte sie mit Riesenkraft rechts und links, bahnte sich so durch die Menge einen Weg und eilte aus der Synagoge.

„Der Mensch hat nichts Gutes im Sinne, eilt ihm nach, Gabriel!" rief ängstlich der erste Rabbi. „Doch uns schützt ja des Königs Wort, wir haben nichts zu fürchten," sprach Rabbi Jehuda sich wieder fassend.

Da erhob sich ein junger Gelehrter, Rabbi Israeli mit Namen, der bis jetzt stille gewesen, kein Wort geredet, und sprach: „Rabbi, Ihr habt wohl nach Eurer Ueberzeugung geurtheilt, doch wartet mit der Vollziehung, bis wir diese Frage einem andern berühmten Manne vorgelegt. Rabbi Ascher, Oberrabi zu Toledo, ist ein frommer hochgelehrter Mann, er mag entscheiden, welche Strafe der Sünderin gebühre." — „Meinetwegen!" erwiderte der Oberrabbi, von Asriel etwas eingeschüchtert. „Wir wollen diesem den Fall vorlegen, man sage nicht, Rabbi Jehuda habe allein geurtheilt, doch ich bin gewiß, Rabbi Ascher ist mit mir gleicher Meinung. Trechtet nur, daß der junge Asriel kein Unheil stiftet." Damit endete die Sitzung und das Volk verließ lärmend die Synagoge.

Rabbi Israeli war ein junger Gelehrter aus der Schule des Moses ben Maimon. Er hatte nicht nur den Thalmud, sondern auch andere nützliche Wissenschaften sich angeeignet, sein Geist war aufgeklärt und sein Herz gefühlvoller, als das seiner Kollegen, deshalb suchte er das Urtheil des Rabbi Jehuda den Batik zu vereiteln. Er selbst war hierzu noch zu jung und hatte zu wenig Autorität, von dem deutschen Rabbi zu Toledo aber erwartete er klare Einsicht, gebildeten Geist und ein fühlendes Herz; ihm wollte er diese Religionsfrage vorlegen. Er machte sich mit dem Schreiben des Rabbi Jehuda auf die Reise nach Toledo. Rabbi Ascher las den Brief mit Aufmerksamkeit, ließ sich den Hergang der Sache von Rabbi Israeli noch einmal erzählen — darauf schlug er einen Folianten nach dem andern auf, blätterte hin und her, sann, grübelte und zupfte an dem Bart lange Zeit, ohne zu reden, endlich sprang er auf und rief freudig: „Gottlob, daß ich mit einem so großen Lichte Israels übereinstimme! Kehret zurück, Rabbi

Israeli, bringet dem großen Lichte Israels, meinem Freunde Rabbi Jehuda ben Bakir, Friede und Gruß, sagt ihm, der Herr möge viele solche Männer in Israel entstehen lassen, wie Rabbi Jehuda. Das Urtheil war ganz nach Vorschrift des Thalmud, nur hätte man nicht mit der Vollziehung zögern sollen; denn es steht zu erwarten, daß ihr Buhle nicht müssig zuschauen wird, und das Weib kann ihren Sinn ändern und abtrünnig werden vom heiligen Glauben."

(Beschluß folgt.)

Algerien.

Ein Beitrag zur Charakteristik und Geschichte Abdelkader's.

Wir entnehmen die folgenden Bemerkungen über Abdelkader's Anfänge aus den durch A. de Lacroix*) unter dem Titel „Geschichte von Abd-el-Kader's politischem und Privatleben" zusammengestellten Mittheilungen N. Manucci's, der nach Angabe des Verfassers zwei Jahre in dem Zelte des Emirs gelebt haben soll. In der That sind viele, besonders auf die Familien-Verhältnisse bezügliche Notizen in dieser Schrift von so spezieller Art, daß sie wohl nur durch längere persönliche Bekanntschaft mit dem Emir erworben werden konnten; obwohl andererseits sich auch Vieles darin findet, was keineswegs neu ist und unter Anderem schon von Raasloff in seinem Werke über Algerien mitgetheilt ist. Hier werden wir uns hauptsächlich auf diejenigen Bemerkungen des Verfassers beschränken, die des Emirs Persönlichkeit unmittelbar betreffen.

Der Vater Abdelkader's war ein berühmter Marabut im Stamme der Haschem und hieß Sidi-el-Hadschi Mahhi-Eddin (d. h. der pilgernde Meister und Beschützer der Religion). Vor des Emirs Geburt war er schon Vater von drei noch jungen Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, die ihm von verschiedenen Frauen geboren waren. Der älteste hieß Sidi Mahomed-Said, der zweite Sidi-Mustapha; die kleine bei Abdelkader's Geburt kaum 2 Jahr alte Tochter hatte den Namen Kadischa erhalten, und ihre Mutter, deren Schönheit, Gelehrsamkeit und Frömmigkeit sehr gepriesen wird, zählte damals erst 18 Jahr. Mahhi-Eddin — erzählt unser Chronist im Ton von Tausend und Eine Nacht — freute sich in seinem Herzen über Sahara's ausgezeichnete Eigenschaften ebenso, wie über ihre Schönheit, und, weil selbst mit großem Verstande begabt, so war es sein heißer Wunsch, einen Sohn zu erhalten, welchem Sahara mit dem Leben die Fähigkeiten des Geistes und die Kraft der Seele gäbe, wodurch sie allen Frauen überlegen war. Dieser Wunsch sollte erhört werden. Zwei Jahre nach Kadischa's Geburt brachte Lella Sahara ein männliches Kind zur Welt, das den Namen Abdelkader erhielt, d. h. Verehrer des Allmächtigen.

Abdelkader war in seiner ersten Kindheit schmächtig und kränklich, und seine von Natur schwache körperliche Beschaffenheit schien erst durch die Kraft der Seele und durch das rauhe Lagerleben gestärkt werden zu müssen. Die erste Erziehung des Knaben wurde von seinem Vater geleitet, der bald den Keim der großen Eigenschaften erkannte, wodurch sein Sohn sich einst auszeichnen sollte. Er selbst lehrte ihn lesen, schreiben und beten, und durch ihn lernte er noch als Kind die 64 Hasab (Artikel) lesen und verstehen, womit der Schulunterricht bei den Arabern beschlossen wird. Diese erste völlig religiöse Erziehung machte auf der Geist des Knaben einen unvertilgbaren Eindruck. Ahmed-ben-Tahar, Kadi von Arsas, einer der gelehrtesten Araber der Provinz, setzte das Werk Mahhi-Eddin's fort, und mit so gutem Erfolge, daß Abdelkader in wenigen Jahren ungewöhnliche Kenntnisse in der Mathematik, Astronomie, Gesetzeskunde und Geographie erlangte. Als er sein fünfzehntes Jahr erreicht hatte, schickte ihn sein Vater zur Vollendung seiner Erziehung zu Sidi Ahmed-ben-Chodscha nach Oran, wo er fast ein Jahr mit den Söhnen der ersten türkischen und arabischen Familien zubrachte und darauf in die Gatna- (arabisches Dorf) seines Vaters zurück kehrte. Kurze Zeit darauf vermählte er sich mit Lella Cheira, der Tochter des Sidi Aliben-Taleb, eines angesehenen Marabuts im Stamme der Gharaber, zu dem er mit einem Auftrage seines Vaters gesandt worden war.

Zu jener Zeit, wenige Jahre bevor die Franzosen nach Afrika gekommen waren, war die türkische Herrschaft schon allen arabischen Stämmen verhaßt geworden, denn ihre Verwaltung bestand nur in Unterdrückung und Zugrunderichtung. Mehr noch die gemeinsame Religion, als ihre Schwäche und Furcht, hatte sie bis dahin in scheinbarer Unterwürfigkeit gehalten. Doch war der Haß gegen die Unterdrücker selbst in den äußersten Stämmen der Wüste zuletzt zu einer solchen Höhe angewachsen, daß die Beys, welche die Provinzen ganz aussogen, mit steigender Unruhe auf die wirklich furcheinflößende Macht einiger Marabuts sahen, deren Unzufriedenheit ihnen bekannt war und unter denen Mahhi-Eddin als der bedeutendste und gefährlichste betrachtet wurde. Mahhi-Eddin befeufzte schwer das Geschick der anderen Provinzen und verwünschte die Unterdrücker seines Vaterlandes. Aber nie drangen seine Klagen über sein Zeitalter hinaus; nur Abdelkader, den er liebte, machte er zum Vertrauten seiner geheimen Sorgen und Pläne, und die edelmüthige, glühende Seele dieses besonders geliebten Sohnes sympathisirte lebhaft mit der seines Vaters. Doch unternahmen sie noch nichts bis zum Einfall der Franzosen, durch den der Zustand des ganzen Landes mit einem Schlage geändert wurde. Denn durch den Sturz Hussein-Dey's, des Beherrschers Algeriens, blieben die im Innern wohnenden Araber ohne Regierung und verfielen in völlige Anarchie. Die Scheiks waren ohne Ansehen, und selbst die Marabuts konnten ihre höhere Macht nicht geltend machen, so daß die Bande sich lösten, wodurch die Häuptlinge und ihre Stämme mit einander verknüpft waren. Wie beklagenswerth diese Lage auch war, so begünstigte sie doch in gewisser Beziehung die Aussichten Mahhi-Eddin's, indem nun der Aufstand, den er lange im Geheimen vorbereitet, gerecht erschien und er statt eines Krieges gegen die Religionsgenossen einen heiligen Krieg unternehmen konnte. Vielleicht — so schloß er — würde Frankreich selbst vor den ungeheuren Schwierigkeiten zurückschrecken, das innere Algerien sich zu unterwerfen, und seine Ansprüche auf den Besitz Algiers beschränken, das ein wichtiger Hafen für seinen Handel nach der Levante und für seine Schiffe geworden war. In diesem Falle würde sich Mahhi-Eddin kein Hinderniß in den Weg gestellt haben, seine Pläne zur Beherrschung der übrigen Provinzen durchzusetzen, indem er seinem Sohne Abdelkader den Sultantitel über die Araber verleihen ließ.

Von diesen Plänen erfüllt, durchzog Mahhi-Eddin die Stämme und predigte den heiligen Krieg. Die inneren Zwiste erstickten anfangs seine Stimme; aber endlich erwachte die Stimme der Religion und des Gemeinwohls in den Herzen der Araber; das muthige und aufopfernde Wesen des alten Marabuts riß die Stämme hin und vereinte sie zu einem Zwecke. Es war eine große Aufgabe, einen einzigen und glühenden Gedanken diesen Barbaren einzuflößen, die gewohnt waren, nur für ihre eigenen Interessen ruhig in ihren Einöden zu leben; es war ein schwieriges Unternehmen, diese Männer zu einer geregelten Armee zu formiren, die nur gewohnt waren, mit den wilden Thieren zu kämpfen, die ihre Wüste ihnen streitig machten. Mahhi-Eddin führte dieses Werk aus, und das Abdelkader's begann. Es ist hier nicht unsere Absicht, den Verlauf des von Abdelkader gegen die französische Herrschaft begonnenen Kampfes zu erzählen, weßhalb wir diejenigen unserer Leser, denen an einer genauen Kenntniß desselben gelegen ist, auf die obengenannte Schrift, so wie auf das Werk des Herrn von Raasloff verweisen müssen.

*) Deutsch mit Abdelkader's Portrait und Facsimile. Grünberg, bei Fr. Weiß, 1846.

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

(Die Sommerhosen als Vorhemdchen.) Weltberühmt sind die Leipziger Gewandhaus-Conzerte, in welchen die Creme der Gesellschaft, die haute volée der Stadt versammelt ist. Ein junger Künstler, Mitglied des Orchesters wird den Tag vor Beginn eines Conzerts aufgefordert, öffentlich zu spielen. Er nimmt dies mit Freuden an, denn in zehn Minuten ist die Sache abgemacht, und zwölf Thaler sind verdient. Da fehlt ihm eine Stunde zuvor ein weißes Vorhemdchen; er ist außer sich und schreit: Ein Königreich für ein Gilet? — Was tobst Du denn? befragt ihn sein Nachbar, ebenfalls ein Mitglied des Orchesters. — So und so steht's, ich bin außer mir. Hast Du weiße Wäsche? — Nichts als ein Vatermörder, und den brauche ich selbst. Halt! ich schaffe Rath. Victoria! Land! Land! Mit diesen Worten stürzt er nach seinem Kleiderschrank, in welchem eine weiße Sommerhose Winterquartier genommen. — Was? ein Paar Beinkleider als Vorhemdchen? — Setz Dich her und lass' mich machen. — Der Virtuose gehorchte. Sein Freund warf ihm die Hosen um die Schultern, drapirte ihm die Beine künstlich auf der Brust und steckte sie mit Nadeln zusammen. — Jetzt zieh' den Frack an und knöpfe ihn unter keiner Bedingung auf — Der Künstler rückt so in's Conzert und — spielte wie ein Gott. Diese Sommerhosenbegebenheit trug sich im Winter 1844 zu.

Ein übernatürliches Ereigniß wird von der Lemberger polnischen Zeitung mit dem Bemerken mitgetheilt, daß die Wahrheit glaubhaft verbürgt sei. Die Sache ist folgende: „Ein junges Mädchen, die Tochter eines hiesigen Beamten, trat während der Zeit seiner vor Kurzem beendigten Erziehung in einem hierortigen Institute, mit einem ebenfalls jungen Mädchen, der Tochter eines Privatmannes aus der Provinz in ein inniges Freundschafts-Verhältniß. Als nun der Zeitpunkt ihrer Trennung herankam, und die jungen Freundinnen in das väterliche Haus zurückkehren mußten, versüßten sie sich das Herbe ihres Getrenntseins durch briefliche Korrespondenz. Im verflossenen Monate hielt sich eines dieser Mädchen hier in Lemberg auf, und während es mit seiner Mutter im gleichgültigen Gespräche begriffen, im Zimmer auf und ab geht, bleibt es plötzlich wie eingewurzelt stehen, wird vor Schrecken und Entsetzen wandbleich und ruft, daß es vor sich eine Weibsperson in weißer Kleidung sehe. Die Eltern hielten dies für einen Anfall von Krämpfen und holten den Arzt; wirklich zeigte sich ein leichtes mehrtägiges Fieber, während welchem die Kranke beständig jene weiße Gestalt sah, und einige Male ausrief: „Es ist ihr schon besser — es ist ihr jetzt vollkommen wohl!" Nach ihrer Genesung wußte sie sich an keinen einzigen Umstand des erwähnten Ereignisses zu erinnern. — Um dieselbe Zeit aber wurde ihre Freundin in der Provinz so krank, daß man aus Lemberg einen Arzt holen ließ. Doch war die Krankheit tödtlich, und der nach der Hauptstadt zurückgekehrte Arzt bestätigte, daß um dieselbe Stunde, als die in Lemberg anwesende Freundin jene erste Erscheinung hatte, die Freundin in der Provinz ihr Leben aushauchte.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 13. bis 20. Februar 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 74 Pers. (44 männl. 30 weibl.). Darunter sind todtgeboren 2; unter 1 Jahre 24; von 1 — 5 Jahren 17; von 5 — 10 Jahren 0; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 4, von 30 — 40 Jahren 0; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 3; von 60 — 70 Jahren 7; von 70 — 80 Jahren 7; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 8
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 2
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Febr.						
5.	Dienstmädchen S. Pfeiffer	kath.	Nervenfieber	17	—	—
9.	Auszüglerwttw. C. Weiß	ev.	Lungenleiden	82	—	—
10.	Wittwe C. Lange	ev.	Altersschwäche	84	—	—
11.	d. Oekonom C. Wild T.	kath.	Auszehrung	—	2	—
	d. Tagarb. C. Scholz T.	ev.	Krämpfe	—	—	11
12.	Reg.-Sekretair F. Lehmann	ev.	Altersschwäche	83	3	14
	Justizrath J. v. Falkenhausen	ev.	Lungenschwindsucht	43	—	—
	d. Riemer C. Schirm S.	ev.	Krämpfe	—	9	12
	Handelsfrau C. Lazarus	jüd.	Lungenschwindsucht	72	—	—
	d. Schneider C. Scholtz T.	ev.	Krämpfe	1	—	—
	d. Armendiener A. Kretschmer S.	ev.	Krämpfe	—	8	11
13.	d. Zimmermann J. Lauterbach T.	kath.	Krämpfe	—	4	—
	Tagarb. C. Schmidt	kath.	Brustwassersucht	47	—	—
	Bäckergef. W. Fidter	ev.	Blutsturz	21	—	—
	Hebamme O. Schmidt	ev.	Nervenfieber	63	4	14
	d. Kaufmann H. Neißer S.	jüd.	Krämpfe	—	9	—
	Ehem. Gutsbesitzer M. Fieback	kath.	Schlagfluß	69	—	—
	d. Commissionair B. Ehrlich S.	jüd.	Krämpfe	—	—	13
	Musikus F. Kurtzer	kath.	Lungenschwindsucht	46	4	—
	Tagarb. F. Geppert	kath.	Brustwassersucht	54	—	—
14.	Almosengenosse A. Fuchs	kath.	Lungenentzündung	76	—	—
	d. Tischlergef. C. Kriskett S.	ev.	Krämpfe	1	4	—
	Schuhmacherwttw. M. Klein	kath.	Schlaganfall	21	4	—
	d. Klemptner Bormann T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Klemptner L. Müller Fr.	ev.	Auszehrung	24	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Abzehrung	—	4	—
	d. Buchbinder E. Rückert S.	ev.	Abzehrung	1	8	—
	d. Lehrer L. Bloch S.	jüd.	Bräune	—	9	—
	d. Fleischer Stephan S.	ev.	Bräune	2	11	—
	d. Lohnkutscher Heerde S.	kath.	Krämpfe	2	—	—
	Tagarb. W. Freyer	ev.	Lungenschwindsucht	47	—	—
15.	d. Kretschmer A. Keil T.	ev.	Krämpfe	3	—	—
Feb.						
15.	d. Schuhmacher M. Koch T.	chrk.	Brustwassersucht	1	14	—
	Mäzer G. Berndt	ev.	Erhenkt	48	—	—
	Tagarb. J. Hadasch	ev.	Altersschwäche	83	—	—
	d. Tagarb. R. Hahn S.	kath.	Abzehrung	—	9	—
	Lohnfuhrmannwttw. E. Kreuzer	kath.	Altersschwäche	79	—	—
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe	—	2	14
	Sensal F. Lobethal Fr.	jüd.	Brustleiden	70	6	—
	d. Knecht M. Kron Fr.	kath.	Darmleiden	47	—	—
	Tagarb. G. Dehmel	ev.	Lungenschwindsucht	66	—	—
	d. Commissionair B. Eliason Fr.	jüd.	Drüsenleiden	59	—	—
	—	—	Todtgeboren	—	—	—
16.	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	—	18
	1 unehl. T.	ev.	Auszehrung	—	—	2
	d. Haushälter W. Vogt S.	ev.	Bräune	4	9	—
	d. Sattler W. Erbe S.	ev.	Glavenkrampf	—	—	11
	d. Partikulier Loillot de Mars S.	ev.	Krämpfe	—	8	14
	d. Haushälter Guse T.	ev.	Krämpfe	—	—	4
	Hausknecht J. Gleißenberg	ev.	Wassersucht	65	—	—
17.	d. Marktor A. Scholz S.	ev.	Krämpfe	1	6	—
	d. Handlungscommis A. Lerke S.	chrk.	Krämpfe	—	—	11
	Eisenbahnbeamte A. Kutter	ev.	Frisel	23	—	11
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	2	14
	d. Haushälter S. Heinrich S.	kath.	Krämpfe	1	11	—
	1 unehl. S.	kath.	Krampf und Schlag	1	8	14
	d. Ziergärtner C. Schumann T.	kath.	Krampf und Schlag	4	11	8
	d. Lehrer C. Füger T.	ev.	Abzehrung	—	1	14
	1 unehl. S.	kath.	Abzehrung	—	2	7
	Instrumentenmacher H. Weise	ev.	Altersschwäche	74	—	—
	Zimmergef. H. Rischert	kath.	Zahnfieber	61	—	—
	d. Polizei-Inspektor R. Giese T.	ev.	Lungenlähmung	16	5	—
	d. Haushälter B. Edelmann S.	kath.	Schlagfluß	1	3	—
	d. Getreidehändler A. Liebermann T.	jüd.	Gehirnschlag	2	7	—
18.	d. Kaufmann R. Weyrauch T.	ev.	Luftröhrenschwindsucht	—	11	13
	d. Zuckersiedereiarb. M. Müller S.	ev.	Schlagfluß	—	7	—
	d. Zimmergef. C. Exner T.	kath.	Brechdurchfall	3	9	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	3	—
	d. Schuhmacher A. Jakob T.	kath.	Lungenentzündung	1	6	—
	d. Wundarzt H. Schmidt T.	ev.	Lungenentzündung	—	7	—
	Maurergef. wttw. C. Kynast	kath.	Rückmarkleiden	46	—	—
	Bauergutsbesitzer F. Winkler	ev.	Zehrfieber	58	—	—
	d. Faktor A. Volgt S.	ev.	Zahnleiden	1	1	20
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	1	14
	Kirchenpolizeidiener wttw. M. Walleck	kath.	Schlagfluß	70	—	—
	Partikulier Ch. Schüttler	ev.	Wassersucht	65	8	—
	Lohnwäscherin C. Spöth	ev.	Hirnhöhlenwassersucht	62	—	—
	d. Haushälter C. Jändel T.	ev.	Kopfwassersucht	1	1	15
19.	Tagarbeiter wttw. B. Kattner	kath.	Schlagfluß	73	—	—
	d. Tagarbeiter C. Bunke S.	kath.	Keuchhusten	1	9	—

Theater-Repertoir.

Dienstag den 22. Februar: „**Norma.**" Große lyrische Oper in 2 Akten. Musik von Bellini.

Vermischte Anzeigen.

Fertige Hemden
in solider, rein leinener Waare,
Maler-Leinwand
in beliebiger Breite, so wie
gemalte Rolleaux
empfiehlt zur geneigten Abnahme
Wilhelm Regner,
Ring, goldne Krone.

Drei Drechslerbänke sind sofort zu verkaufen und zu erfragen im Comtoir der Bunt-Papier-Fabrik, **Antonienstraße im weißen Storch.**

Leinwand-Verkauf.
Mein Lager von gebleichter reiner Leinwand, wovon ich in geringeren, als auch ganz feinen Sorten „deren feste Preise aufs Billigste gestellt sind" neue Zusendungen erhielt, empfehle ich zu geneigter Abnahme.
Gustav Heinke, Carlsstraße Nr. 43.

Fünf Stück Barbiermesser nebst Scheere und Kamm in einer grauen Tuchtasche, wurden von der Lange-Gasse bis hinter den Freiburger Bahnhof verloren. Der Finder erhält Siebenhubener Straße Nr. 1, einen Thaler Belohnung.

Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 43, ist die Hälfte des 1. und 2. Stocks, so wie im Hinterhause eine Werkstatt parterre zu beziehen. Näheres im 3. Stock bei Sergeant Aster oder Ring Nr. 4.

Zu vermiethen und Ostern zu beziehen ist eine Wohnung von Stube und Alkove auch Nebengelaß **Messergasse Nr. 26.**

Die Stepprock-Fabrik von **L. Friedel,**
Bischofsstraße Stadt Rom,
empfiehlt billigst: Stepprücke in weiß und bunt auch grau, von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. an; ferner werden alle Damen-Negligée-Gegenstände angefertigt, auch wenn die Stoffe gegeben werden und zwar in 24 Stunden.

Für Lithographische Anstalten, Buch- und Kupfer-Druckereien:

Carton, weiß und bunt in den verschiedenen Güten von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. pro Buch, 2 Sgr. pro Bogen an.
Glacée Papiere, weiß und bunt von 18 Sgr. pro Buch, 1 Sgr. pro Bogen an,
Sammt-Papiere, weiß 1 Rthlr. pro Buch, $1\frac{1}{2}$ Sgr. pro Bogen,
" " bunt von 10 Sgr. pro Buch, 6 Pf. pro Bogen an.
Ultramarin-Papiere, einfach und doppelt gefärbt,
" Carton,
Carmin-Stahlblau-Glanz-Papiere,
Kupferdruck-Papiere in verschiedenen Größen,
Zeichnen-Federn, Bleistifte, Pergament ꝛc.
empfiehlt in größter Auswahl
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung,
Albrechts-Straße Nr. 6.

Correspondenz-Federn $1\frac{1}{3}$ Rthl. pro Gros, 5 Sgl. pro Dtzd., 6 Pf. pro Stück.
Napoleons " $3\frac{2}{3}$ " " " 10 " " " 1 Sgr. " "
Magnum Bonum " $7\frac{1}{2}$ " " " 1 " " "
so wie andere Sorten von 6 Sgr. bis 4 Rthlr. pro Gros,
6 Pf. — 10 Sgr. pro Dutzend.
erhielt in reicher Auswahl und besonderer Güte die Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Maler-Materialien-Handlung von
Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.